



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Vorübungen der Beredsamkeit

Gottsched, Johann Christoph

Leipzig, 1764

I. Von Fabeln und Erzählungen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49015)

\* \* \* \* \*

## II. Abschnitt. Besondre Vorübungen.

---

### I. Hauptstück. Von Fabeln und Erzählungen.

#### 1. §.

**N**ichts ist jungen Leuten so angenehm, als Fabeln und Erzählungen. Daher thut man wohl, wenn man sie den Anfang ihrer Uebungen im Schreiben, damit machen läßt; daß sie dergleichen schriftlich aufsetzen müssen.

\* Man kann sie ihnen vorher entweder mündlich erzählen, oder solche aus einem deutschen, oder lateinischen Buche durchlesen lassen: damit sie ihnen vorher bekannt sey. Sodann müssen sie selbige mit ihren eigenen Worten aufschreiben.

2. §. Eine Fabel ist eine erdichtete Begebenheit, die sich aber in gewissen Umständen begeben haben könnte; und die da geschickt ist, eine Wahrheit, oder Sittenlehre dadurch vorzutragen.

\* Die Poeten haben dieselben zuerst erdacht: doch haben sich hernach auch Redner derselben bedienet, einfältige Zuhörer dadurch zu gewinnen. So habens Iorham im Buche der Richter, Nathan an den König David, das kluge Weib zu Thekoah, und Menenius Agrippa gemacht.

3. §. Die Fabeln sind entweder äsopisch, oder milesisch und sybaritisch. Die ersten handeln von Thieren, Pflanzen oder leblosen Dingen; doch so, daß bisweilen auch Menschen und Götter darunter vorkommen.

\* Einige

## 64 Des II. Abschn. I. Hauptstück.

\* Einige wollen auch ganz menschliche Fabeln einräumen: allein wenn man es ja thut, so sind sie nicht äsopisch zu nennen, sondern milëssisch. weil man zu Miletus in klein Asien, dergleichen erfunden hat.

4. §. Man pflegt aber anstatt der heidnischen Götter, auch andre erdichtete Personen in Fabeln zu bringen, die man als vernünftige Wesen handeln läßt: z. E. Armuth und Reichthum; das Glück und Unglück; die Gesundheit und Krankheit; die Tugenden und Laster, u. d. gl.

\* So pflegen auch die Maler die Jahreszeiten, die vier Alter des Menschen, die vier Welttheile, die Hoffnung, die Leidenschaften u. d. m. als Personen in menschlicher Gestalt zu bilden.

5. §. Die Hauptregel ist hier: daß jede Person in einer Fabel so reden und handeln muß, wie es sich für sie schicket; wie es ihrer Natur und bekanneten Art oder ihrem erdichteten Charakter gemäß ist; und daß alles übrige wahrscheinlich sey.

\* Doch es ist hier nicht die Meynung, daß Kinder und junge Leute selbst neue Fabeln erdichten; sondern nur, daß sie fremde bereits erfundene Fabeln, sollen gut erzählen und vortragen lernen.

6. §. Man mache also den Anfang mit der biblischen Fabel Jothams, aus dem Buche der Richter. Die Schrift erzählet sie kurz, das ist der Grund dazu: diesen muß ein Knabe hernach mit eignen Worten erzählen und etwas erweitern. Jene lautet so:

### Jothams Fabel.

**D**ie Bäume giengen hin, daß sie einen König über sich salbeten; und sprachen zum Delbaume: Sey unser König! Aber der Delbaum antwortete ihnen: soll ich  
meine

meine Fettigkeit lassen, die beyde Götter und Menschen an mir preisen; und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe? Da sprachen die Bäume zum Feigenbaume: Komm du, und sey unser König! Aber der Feigenbaum sprach zu ihnen: soll ich meine Süßigkeit und meine gute Frucht lassen; und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe? Da sprachen die Bäume zum Weinstocke: Komm du, und sey unser König! Aber der Weinstock sprach zu ihnen: soll ich meinen Most lassen, der Götter und Menschen fröhlich macht; und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe? Da sprachen alle Bäume zum Dornbusche: Komm du, und sey unser König! Und der Dornbusch sprach zu den Bäumen: Ist's wahr? daß ihr mich zum Könige salbet, über euch: so kommet und vertrauet euch unter meinen Schatten. Wo nicht: so gehe Feuer aus dem Dornbusche, und verzehre die Cedern Libanons!

\* Die Ausarbeitung überläßt man der Anführung eines jeden wackern Schullehrers zu verbessern.

## II. Eine andere aus dem Pflanzenreiche.

S. der vernünftigen Tadlerinnen I. Theil.  
Auf der 338 Seite.

### Das Veilchen und die Tulpe.

Als Thiere und Gewächse noch ihre Sprache nicht ver-  
gessen hatten, ward der Veilchenstock, nicht weit von  
sich, einer Tulpe gewahr: die wegen ihrer wunderwürdi-  
gen Farbenmischung, die Königin aller Frühlingskinder  
heißen wollte. Diese stolze Schwester, welche ihren Hals  
aus Ehrbegierde recht hoch empor zu tragen schien, zog die  
Augen aller derer an sich, die in den Garten kamen. Ein  
jeder lobete ihre Schönheit; ein jeder wünschte sie in sei-  
nem Beete zu haben: und an die umstehenden Blumen  
ward fast gar nicht gedacht. Der Veilchenstock hatte dies  
alles eine Zeitlang mit neidischem Herzen angesehen;  
als

als er sich endlich entschloß, der Blumen Göttinn Flora sein Anliegen zu eröffnen, und sie um Binderung seines Kummers zu ersuchen. Als nun Flora, sich zu erheften, einmal in diesen Garten kam, brachte er seine Klagen vor. Die Göttinn hörte ihn geduldig an, und stellte sich; als ob sie die Billigkeit seines Gesuches vollkommen erkennete. Ich sehe, daß dir Unrecht geschieht, war ihr Wort; und bin entschlossen, dir zu helfen. Was meynest du? bist du es zufrieden, daß ich dich in einem Augenblicke in eine so schöne vielfältige Tulpe verwandeln soll? Herzlich gern, versetzte der bekümmerte Beilchenstock: nichts würde mir lieber seyn, als diese Verwandlung. So willst du denn, gab Flora zur Antwort, inskünftige, anstatt unzähliger Blumen, nur eine einzige Tulpe hervorbringen? Willst du deinen angenehmen und erquickenden Geruch gänzlich fahren lassen? Willst du endlich deine nützliche Wurzel, daraus die herrlichsten Arzneyen zubereitet werden, mit einer unnützen Zwiebel vertauschen? Bedenke wohl, was du thust! Als der Beilchenstock das hörte, ward er ganz traurig, schämte sich seiner vormaligen Misgunst, und verlangte nicht mehr die Menge seiner guten Eigenschaften, mit einem unnützen Glanze der Farben zu verwechseln.

### Exempel von thierischen Fabeln.

7. §. Eins der schönsten steht beyhm Horaz, von der Stadt- und Feldmaus. Ich will sie erst kurz erzählen, hernach mag man die weitläufigere Ausföhrung aus dem lateinischen dazu nehmen.

*Erzählung*  
*1781*

Eine Feldmaus bewirthe auf dem Lande eine Stadtmaus; und suchte sie mit ihren leckersten Speisen zu erquicken. Diese schmeckten der Stadtmaus nicht; daher nahm diese ihre Wirthinn mit sich in die Stadt. Sie führte sie in ein Gastzimmer, wo der Hausherr eine prächtige Abendmahlzeit gehalten hatte. Indem sie nun mit einander schmausen, höret man das Schloß klappern, und die Hunde bellen. Beyde beben, und fliehen; sonderlich die Feldmaus,

maus,

## Von Fabeln und Erzählungen. 67

maus, die der Wege unkundig war. Zu allem Glücke kömmt sie lebendig davon. Als sie nun mit großer Angst wieder nach Hause kam, sprach sie: Will ich doch viel lieber bey voller Sicherheit, mit meiner Armuth zufrieden seyn; als bey so großer Gefahr, in allem Ueberflusse leben!

\* Der berühmte Kollenhagen hat diese Fabel sehr schön und lebhaft, obwohl in altväterischen Reimen, erzählt.

Eine weitläufigere ist folgende;

S. das Neueste von 1753 auf der 799 Seite.

### Der feine Geschmack.

Zween Esel giengen längst dem Wege  
Nach einer hochgelehrten Stadt,  
Wo alles Wit und Einsicht hat;  
Und sorgten bloß für ihre Pflege,  
Zwar Gras und Klee war ihrem Saum  
Ein viel zu schaal und mattes Essen:  
Das mögen Küh und Pferde fressen!  
Sprach einer, und beroch sie kaum.  
Ein scharfbezackter Distelstrauß,  
Und Messeln, die am Wege stunden;  
Die wurden leckerhaft besunden:  
Die stachen alle Blumen aus!

Herr Bruder! rief mit Freudigkeit,  
Der andre Langohr: hier nicht weit  
Steht ein recht scharfer Leckerbissen:  
Der sticht und brennt die Zunge recht!  
Dagegen nenn ich alles schlecht,  
Was andre Thiere fressen müssen.

Wie freu ich mich, versetzte drauf  
Sein Kammerad in vollem Lauf,  
Daß wir ein gleiches Glück genießen!  
Du liebst das rauhe, so wie ich:  
Was stachlicht ist, das reizet dich:  
Mag's immerhin das Pferd verdriesen!

Indessen naht ein Reiter her,  
 Der aus der Stadt zur Lust geritten.  
 Sein Roß, mit langsam stolzen Schritten,  
 Bernimmt dieß Pochen ungefahr.  
 Mit wiehern lacht es dieser Thiere,  
 Die nur ihr Distelbusch erfreut!  
 Welch ein Geschmack! . . . So kritisire!  
 Ruft Langohr voller Dreistigkeit.  
 Du hast nur den Alltagsgeschmack.  
 Wir lieben nur ein leckres Essen.

Das Roß versetzt ihm einen Schlag,  
 Und spricht: Wem man den Haber beut,  
 Kann Dorn und Nesseln leicht vergessen.  
 Man sieht wohl, daß ihr Esel seydt:  
 Sonst würdet ihr nicht Disteln fressen.

So pflegt ein Dummkopf allemal  
 Sich selbst und seinen Witz zu adeln;  
 Und kühnlich so Geschmack als Wahl  
 Der aufgeklärtern Welt zu tabeln.  
 Man laß ihn gehn! Wer kann ihm rathen?  
 Auch Roth schmeckt Säuen wie Muscaten.

8. §. Unter denen, die von den Vögeln handeln,  
 ist folgende Fabel beyhm Aulus Gellius sehr schön  
 beschrieben; im 2 B. 29 Cap.

### Die Lerche.

Eine Lerche, die im Getrände genistet hatte, befahl ihren  
 Jungen, als sie ausflog, fleißig Achtung zu geben, was  
 sie würden reden hören; und es ihr zu erzählen. Der  
 Herr des Feldes kömmt mit seinem Sohne, und spricht:  
 du siehst, daß die Saat reif ist. Darum geh morgen früh  
 zu unsern Freunden, und bitte sie, uns in der Aernte zu  
 helfen. Die jungen Lerchen hören das, und erzählen es  
 der Mutter mit Zittern, als sie nach Hause kömmt. Aber  
 diese lachet, und spricht: Seyd immer ohne Sorgen! so  
 lange

## Von Fabeln und Erzählungen. 69

lange sich der Herr auf seine Freunde verläßt; so hat es noch keine Noth. Als sie des folgenden Tages wieder ausgeflogen war, Futter zu suchen: kam der Hausvater wieder; und sprach zum Sohne: Unsre Freunde sind saumäselig: wir wollen also unsre Verwandten bitten, uns morgen zu helfen. Auch dieses erzählen die bebenden Vögel der Mutter: aber diese spricht ihnen abermal guten Muth ein. Die Verwandten, heißt es, sind nicht hitziger, als die Freunde. Gebt nur genau acht, was weiter vorgeht. Nächsten Tages kömmt der Hausvater wieder; und weil auch die Blutsverwandten ausgeblieben, so spricht er zum Sohne: Weg! mit Freunden und Anverwandten. Bringe du morgen zwei Sensen, eine für mich, die andre für dich; so wollen wir dieß Getränd mit eignen Händen abschneiden.

Da die alte Lerche diese Zeitung hörte, sprach sie: Nun ist es Zeit zu weichen, lieben Kinder! Denn nun ist es ohne Zweifel ein Ernst mit der Erndte, da derjenige sie angreift, dem daran gelegen ist. So zog sie mit ihren Jungen davon, und das Korn ward abgehauen.

Diese Fabel lehret: daß man sich auf Freunde und Verwandte nicht verlassen, sondern seine Geschäfte selbst verrichten müsse.

Non tu exspectes per amicos,  
Quod tu per te agere possis.

9. §. Da es auch nicht unrecht ist, Knaben bisweilen poetisch abgefaßte Fabeln in ungebundener Schreibart vortragen zu lassen: so will ich folgende in Versen hersehen. S. den I. Band des Neuesten auf der 387 Seite.

### Aus dem Französischen.

Der Maulwurf, wie man glaubt, ist blind.  
Ein Dichter darf nicht weiter fragen.  
Was alle Philosophen sagen,  
Das stört ihn minder, als der Wind.

Ihm muß' der Schwam im Singen sterben;  
 Ihm lebt der Rhönix tausend Jahr:  
 Kurz, ihm ist jede Sage wahr,  
 Die wir von unsern Müttern erben.

Der blinde Maulwurf kam also  
 Einmal aus seinem Bau gekrochen:  
 Als ein Paar Adler frisch und froh  
 Vom heitern Himmelsglanz gesprochen.  
 Wie blitzend stralt die Sonne nicht,  
 (Dies war ihr Wort) am blauen Vogen!  
 Wie schöner Farben buntes Licht  
 Hat Feld und Auen überzogen?

Der Maulwurf horcht: „Was sprichst denn du?  
 Er läuft davon: „Gevatter, bleibe!  
 Er hört noch etwas, gähnt dazu;  
 Und eilt nach anderm Zeitvertreibe.  
 Mit Murren kriecht er in sein Loch:  
 Die Adler, spricht er, haben Klauen.  
 Und Schnäbel, in den Raub zu hauen,  
 Das räum ich ihnen ein: jedoch  
 Hört man sie von dem Himmel sprechen,  
 Von Sonne, Licht, und Strahlenbrechen.  
 Von Farben, und dergleichen mehr;  
 So dauert mich die Zeit zu sehr.

Des Abends, als es dunkel ward,  
 Wenn sich die Eulen munter weisen,  
 Gerieth er aus der hohlen Fahrt  
 Heraus, zu zweien Fledermäusen.  
 Da trug er seinen Zweifel vor.  
 Zwo Eulen gönnten ihm das Ohr;  
 Freundinnen, hieß es, sollte wohl  
 Das Sonnenlicht viel Ruhm verdienen?  
 Sogleich rief jedes unter ihnen:  
 Wer dieß behauptet, der ist toll!  
 Und kurz, der Satz ward fest beschlossen:  
 Des Lichtes Freunde sind geschossen.

So sieht ein finst'rer Criticus,  
 Der nie der Wahrheit Glanz erblicket,  
 Die heitre Geister doch entzückt,  
 Den hellen Ausdruck mit Verdruß.  
 Was tausend andern reizend deucht,  
 Das nennt er schal, und matt, und feicht;  
 Ja, um es stärker zu verdammen,  
 Bannt er sein Häuflein auch zusammen:  
 Das, weil es nur im Finstern tobt,  
 Sein strenges Critisiren lobt.

10. §. Fabeln, darinn Thiere und Menschen zugleich vorkommen, werden vermischte genennet; und davon gebe ich folgendes Beyspiel, aus der vermünftigen Fädlerinnen II. Th. a. d. 277 Seite.

### Der Mann, der Hund, u. die Kaze.

Ein Mann, der eine Kaze und einen Hund in seinem Hause hatte, liebete die erstere mehr, als den andern. Sie lag mehrentheils in seinem Schooße. Er streichelte ihr unaufhörlich über das sanfte Fell; er aß keinen Bissen, den er nicht mit ihr theilte: und des Nachts schlief sie auf seinem Hauptküssen. Der Hund hingegen bekam kaum die Knochen, welche man zum Hause hinaus warf. Er durfte nur in die Stube riechen, so ward er schon mit Prügeln hinausgetrieben. Indessen wachete er doch Tag und Nacht für die Wohlfahrt des Hauses; er folgte seinem Herrn wo er hingien, behütete auf Reisen seine Sachen: und auf der Jagd hat er ihn oft aus Lebensgefahr errettet. Die verzärtelte Kaze aber mausete nicht; weil sie niemals hungerte: sie lernte keine Kunst; weil dieses ohne Schläge nicht abgegangen wäre. Und dennoch mußte eine jede Bewegung ihres Schwanzes ein besonderes Zeichen ihrer Klugheit heißen: denn er sagte oft, daß ihr von einem menschlichen Verstande nichts als die Rede fehlte. Oft ward sie ganz wild, und sprang auf Tischen und Fenstern herum, zerbrach

Gläser, Porcellan und Spiegel: allein es ward ihr alles geschenkt. Ihr Herr sagete: sie verstünde es nicht besser; man hätte sie nicht scheuchen sollen: ja der Hund mußte oft das Bad entgelten.

Allein was geschah? Als der Herr starb, stieg der Hund ein erbärmliches Heulen an, und wollte in etlichen Tagen weder fressen noch saufen. Die Katze hingegen schlich sich zu seinem Sarge, kratete ihrem Wohlthäter die Augen aus dem Kopfe, und fraß ihm Nase und Ohren ab. Da sah man, daß derjenige der Liebe seines Herrn am würdigsten gewesen war, der sie am wenigsten genossen hatte.

II. §. Fabeln von ganz erdichteten Personen findet man auch schon bey den Alten. Ich will folgende zum Exempel geben, weil sie lehereich ist.

### Die Wollust und der Schmerz.

Die Wollust war einmal mit dem Schmerze uneins geworden, wer von beyden bey dem Menschen wohnen sollte. Da sie sich nun nicht vergleichen konnten, verklagten sie einander bey dem Jupiter. Dieser versuchete allerley Mittel sie zu vereinigen; allein umsonst. Endlich, da alles vergebens war, nahm er eine demantene Kette, und band sie unauflöslich zusammen; so, daß seit dem, wo nur die Wollust hingeräth, auch der Schmerz ihr auf dem Fuße folgen muß.

Lehre. Daher kömmt es, daß die Wollüstigen sich täglich, ohne es zu wissen, oder zu glauben, tausenderley Krankheit, Armuth und Ungemach zuziehen.

Eine andere in Versen. S. das Neueste T. III. auf der 151 Seite.

### Vom Witz und der Narrheit.

Der liebe Witz gieng auch einmal auf Reisen:  
Silt ein Prophet im Vaterlande was?  
So manches Buch konnt ihm den Ausspruch weisen:  
Kurz, er zog aus, und sah bald dieß bald das.

Von

Von Stadt zu Stadt durchstrich er die Provinzen,  
 Und jedes Herz ward gleich in ihn verliebt.  
 Aus fremder Kraft führt er den Staat, wie Prinzen.  
 So hätt ich selbst die Großmuth gern geübt!  
 Indes geschahs, daß unsers Wandrers Glücke  
 Ganz unverhofft ein zeitig Ende fand.  
 Ach schöne Zeit! wie kurz sind deine Blicke!  
 Vom Unglück ist das Widerspiel bekannt.  
 Er ließ sich bald von toller Liebe fangen:  
 Man rath einmal den schönen Gegenstand!  
 Die Narrheit wars, mit der er sich vergangen:  
 Und Wälschland sah, daß er sich ihr verband.  
 Das wilde Mensch durchstrich, gleich ihm, die Lande;  
 Das Carnival und Momus führten Sie.  
 Hier fieng sie ihn in einer Masquenbande;  
 O! solchem Reiz entgeht ein Stutzer nie.  
 Der Witz pflegt stets das äußerste zu lieben:  
 Die Narrheit war damals recht aufgeräumt.  
 Ihr Bündniß ward vom Schicksal unterschrieben,  
 Kurz, Hymen selbst hat nicht sein Amt versäumt.  
 Nie hat ein Bund mehr Fruchtbarkeit gewonnen!  
 Das erste Kind war Fräulein Bildungskraft;  
 Ein muntreer Kopf, doch wild und unbesonnen:  
 Tanz, Flug und Sprung, war ihre Leidenschaft.  
 Sie strebte stets, gleich Kain, nach dem Himmel.  
 Die Chronik sagt: sie glich dem Vater sehr;  
 Jedoch an Lust zum Lärmen und Getümmel,  
 Der wilden Art der Mutter drey mal mehr.  
 Sie schwärmte gern und haßt ein stilles Wesen:  
 Oft wird sie gar so toll, als die Mama.  
 Doch mag sie auch sehr gern Gedichte lesen:  
 Und, wie es scheint, das hat sie vom Papa.  
 Sie liebt nur das, was voller Metaphoren,  
 Mit Dunst und Schwallst auf hohen Stelzen steht;  
 Und durch die Pracht gehäufter Meteoren,  
 Nach Irwischart, den Pöbel hintergeht.

74 Des II. Abschn. I. Hauptstück.

Der Narren Schaar läßt sich dadurch betrügen.  
 Ein junger Sohn folgt dieser Tochter nach;  
 Dem brachte stets das Glittergold Vergnügen;  
 Der hatt' ein Maul, das unaufhörlich sprach.  
 Das kluge Kind ward Wörter Schmidt geheißen,  
 Das wenig dacht, und alles kühn entschied:  
 Das Weibervolk schien sich um ihn zu reißen,  
 Bey dem sein Ruhm auf diesen Tag noch blüht.  
 Ein Zwillingspaar ward kurz darauf geboren,  
 Herr Fabelhans und Junker Liedermann:  
 Das sich zum Spott der Tugenden verschworen;  
 Man sah ihm Neid und freche Geilheit an.  
 Noch einmal ist ein Zwillingspaar entsprossen,  
 Herr Pickelscherz und Fräulein Quodlibet.  
 Das ward beliebt durch Pöbelhafte Pessen;  
 Davon der Brauch auch ist noch nicht vergeht.  
 Welch schöner Lauf von ihren Ebstandsjahren!  
 Frau Tarrheit war von seltner Fruchtbarkeit;  
 Und da sie so bis 180 fortgefahren:  
 So füllt ihr Stamm den Pindus weit und breit.  
 Dieß war die Frucht von solchem tollen Lieben!  
 Wo kam das her? Das Reisen hatte Schuld!  
 Und Phobus selbst rief oft aus Ungeduld:  
 O guter Witz! wärst du daheim geblieben!

12. §. Will man nun solche Fabeln erweitern lassen, so kann man theils allerley Umstände, die sich dazu schicken, dazu dichten, theils die Personen selbst redend einführen; doch alles der Wahrscheinlichkeit gemäß.

\* Denket jemand, daß dieses zur Poesie gehöre: so hat er zwar nicht unrecht. Allein da junge Leute doch Stoff zum Schreiben haben müssen; Fabeln aber angenehm sind, und auch zur Übung ihrer profaischen Feder dienen können: so habe ich darinn dem Alphthonius folgen wollen, dieselbe zur ersten Vorübung der Beredsamkeit vorzuschlagen.  
 Ein

## Von Fabeln und Erzählungen. 75

Ein belesner Schullehrer, wird aus dem Aesop, Phädrus, Saerne, und aus neuern Fabeldichtern, z. E. des Herrn Lichtwehrs äsopischen Fabeln, schon mehrere Uebungen anzugeben wissen.

### Von Erzählungen.

13. §. Dasjenige, was die Alten milesische und sybaritische Fabeln nannten, das waren menschliche Fabeln: die aber nicht sowohl zum Unterrichte, als zur bloßen Belustigung, erdacht waren. Daher kam es, daß sie leicht in ein schlüpfriges Wesen ausarteten.

\* Eben so ist es mit den Erzählungen des Fontaine, und einiger unsern neuern Landsleute, z. E. Sagedorns Erzählungen gegangen: und eben daher ist es nicht gut, solche Erzählungen der Jugend in die Hände zu geben, woraus sie mehr Böses, als Gutes lernen. Es sind fabulæ peccare docentes. Des Hrn. Canzleyraths Westphalen neue Fabeln und Erzählungen nehme ich hier billig aus.

14. §. Wir reden auch hier, nicht sowohl von solchen fabelhaften oder erdichteten, als von wahren Erzählungen, wirklich vorgefallener Begebenheiten. Denn es ist nicht allein eine Kunst, dergleichen geschickt abzufassen; sondern auch in der Beredsamkeit sehr brauchbar und nöthig.

\* Die Meisterstücke der größten Redner bey Griechen und Römern zeigen es: und sonderlich ist Cicero ein großer Meister in der Kunst schön zu erzählen gewesen. Seine Reden wider den Verres biethen die schönsten Muster dar.

15. §. Wer also gut erzählen will, der muß 1) die Geschichte selbst recht wissen, wie sie vorgegangen ist; und zwar mit allen zum Verstande derselben nöthigen Umständen. 2) Muß er sie ordentlich nach dem, was vorhergegangen, und darauf er-  
folget

76 Des II. Abschn. I. Hauptstück.

folget ist, vortragen; nicht aber das hinterste zu fördern sehen.

\* Es versteht sich, daß man keine unnütze Umstände in die Erzählung mischen, und sich so viel möglich der Kürze befleißigen muß; doch so, daß man nichts zur Absicht dienliches ausläßt. Man pflegt zu dem Ende den Vers zur Regel zu geben:

Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo?  
quando?

16. §. Die Schreibart der Erzählungen muß nicht versteckt und dunkel, sondern klar und deutlich; die Wortfügungen müssen nicht verstrickt, sondern gewöhnlich und leicht; die Worte aber, zwar nicht pöbelhaft, aber doch üblich seyn, und in der bekanntesten Bedeutung genommen werden.

\* Eine Erzählung muß weder schwülstig und hochtrabend, noch gar zu gemein und niederträchtig klingen. In jener sind Hegler im Schauplatz der Zeit, Erasmus Francisci, und Lobenstein im Arminius tadelhaft. In dieser aber sind ungemein viel andre zu verwerfen, die mit gar zu possenhafte Redensarten und Sprüchwörtern um sich werfen.

17. §. Man theilet die Erzählungen in poetische, historische und bürgerliche. Die ersten gehören für die Dichter; die beyden letzten brauchet ein Redner. Durch die bürgerlichen Erzählungen versteht man den Vortrag neuerer Begebenheiten, die noch in keinen Geschichtbüchern stehen.

\* Diese letzten brauchet ein Redner sehr oft, in Lob- und Tauerreden; wenn er die Thaten und das rühmliche Verhalten derer beybringen muß, die er loben oder bedauern soll.

18. §.

## Von Fabeln und Erzählungen. 77

18. §. Zur Uebung der Jugend indessen, können auch solche Erzählungen erdichteter Begebenheiten dienen, dergleichen Ovid in seinen Verwandlungen vorgetragen hat. Diese läßt ein geschickter Schulmann erst im Poeten durchlesen, oder erklären; und hernach von seinem Untergebenen schriftlich erzählen.

\* Eben so kann man aus dem Homer und Virgil allerley Stücke nehmen; z. E. vom Ulysses, und der Verwandlung seiner Gefährten in Thiere: von der Dido, u. d. m. Indessen kann man auch aus dem Valerius Maximus, aus Rollins Historiis selectis, oder aus der Acerra Philologica etliche zur Uebung wählen.

19. §. Zum Beispiele soll folgende Erzählung aus dem Angelus Politianus dienen: darinn die Ursache erklärt wird, woher die vormals weißen Rosen roth gefärbet worden.

Venus liebte den schönen Jüngling Adonis, des Cyniras, eines cyprischen Königes, und der Myrrha Sohn: Mars aber hatte sich in die Venus verliebet. Hier liebte also ein Gott eine Göttinn, dort aber eine Göttinn einen Menschen; beyde mit sehr brünstiger Liebe. Der eifersüchtige Mars beschloß daher, seinen Nebenbuhler Adonis aus dem Wege zu schaffen: in fester Meynung: wenn dieser nur erst todt wäre, so würde sich die Liebe der Göttinn schon ihm zuwenden. Er versetzet ihm also eine tödtliche Wunde: Venus ellet ihm zu Hülfe; geräth aber unversehens in ein Rosengebüsch, und verletzet sich an den Dornen derselben den einen Fuß. Von Stund an färbet der Göttinn herausfließendes Blut die Rosen: so daß die vorhin weißen Blumen, seitdem die kühle rothe Farbe bekommen haben.

\* Ein andres weitläuftigers von Pyramus und Thisben, sehe man bey Ovid, im IV. Buche der Verwandlungen.

20. §.

20. §. Ein Beispiel einer historischen Erzählung vom Tode des Cyrus, ersten Monarchen von Persien, steht bey Justin, imgleichen bey Orosius im 8 Cap. des I. B. ob ich gleich wohl weis, daß andre Geschichtschreiber sein Ende anders berichten.

\* Cyrus, der Perser König, bekriegte die Scythen. Tompris, die damalige Beherrscherinn derselben, hätte ihn leicht verhindern können, über den Fluß Araxes zu gehen; ließ ihn aber mit Fleiß herüber: theils weil sie sich etwas zutraute; theils um ihn desto besser einzuschließen. Cyrus rückte also in Scythien ein, und schlug sein Lager nicht weit vom Flusse; bereitete aber in demselben einen Ueberfluß von Wein und Speisen, und verließ es listiger Weise, mit seinem ganzen Heere, als ob er aus Furcht geflohen wäre. Die Königin schickete ihren Prinzen, mit dem dritten Theile ihres Volkes, dem Cyrus entgegen: die aber in seinem Lager gleichsam zum Gastmahle kamen, sich mit Wein und Speisen überfüllten; und von dem plötzlich zurückeilenden Cyrus alle erschlagen wurden.

Tompris, die ihr Heer und ihren Prinzen eingebüßet, entschloß sich, den Schmerz einer Mutter und Königin lieber durch eine nachdrückliche Rache, als durch ohnmächtige Thränen zu lindern. Sie stellet sich also nach erlittener Niederlage furchtsam, und locket durch ihr Zurückweichen, den stolzen Feind in enge Thäler, zwischen die Berge. Hier bestellet sie einen Hinterhalt, und schlägt die zweymalshunderttausend Perser sammt ihrem Könige, so völlig; daß davon auch nicht einmal ein Both des Verlustes nach Hause gekommen. Dem Cyrus ließ sie das Haupt abhacken, und in einen mit Menschenblute gefüllten Schlauch stecken. Ihr Wort war dabey nicht weibisch: Nun sättige dich mit dem Blute sprach sie, darnach du bisher gedürstet hast, und womit du, dreyzig Jahre her, nicht zu sättigen gewesen!

21. §. Eine politische Erzählung will ich aus Cicerons V. verrinischer Rede im 63sten Abschn. von dem

dem

dem in Sicilien gekreuzigten römischen Bürger, ins kurze ziehen; wiewohl noch mehr solche schöne Stücke darinn vorkommen.

\* *Gavius Cosanus*, war vom Verres ins Gefängniß geworfen worden; aber heimlich entwichet, und nach Messina gekommen, allwo er sich verlauten lassen: er wäre als ein römischer Bürger in Cassel geleyet worden; und giengte also nach Rom, um den Verres zu verklagen. Ganz Messina hielt es mit dem Verres: und sogleich wird des Gavius Vorhaben verrathen; er selbst aber in Verhaft genommen. Verres selbst kömmt dahin, und vernimmt was für einen Menschen man eingezogen, und was selbiger ihm gedrohet habe. Er danket ihnen, mit den größten Lobsprüchen für ihre Zuneigung; und kömmt ganz schäumend vor Bosheit aufs Rathhaus. Die Augen brennen ihm, und die Grausamkeit blicket aus seinem ganzen Antlitze. Alles ist begierig zu erfahren, was er thun und vornehmen werde: als er plötzlich gebent, den Mann herzuführen, ihn zu entkleiden, und mit Ruthen zu peitschen. Der armselige schreyet: er sey ein römischer Bürger, ein Cosaner; er habe mit dem Ritter L. Pretius zu Felde gedienet, der zu Palermo handele, und den man fragen könnte. Hier spricht Verres: Nun sehe er, daß er sich als einen Kundschafter nach Sicilien habe schicken lassen, alles auszuspähen: obgleich weder ein Zeuge noch einige Spur davon, ja nicht einmal ein Argwohn vorhanden war. Darauf befiehl er, den Menschen fortzureißen, und aufs heftigste zu stäupen.

So ward dann mitten auf dem messinischen Markte ein römischer Bürger gepeitschet; indessen daß man mitten in den Schmerzen und im Geräusche der Prügel, keinen Seufzer, kein andres Wort aus dem Munde dieses Elenden erschallen hörte, als dieses: Ich bin ein Bürger zu Rom! Durch dieser Stadt Erwähnung glaubete er sich von allen Schlägen frey zu machen, und alle Martern von sich abzuwenden. Allein es geschah nicht nur dieses nicht; sondern als er diesen Namen noch öfter wiederholte,

so ward das Kreuz, das Kreuz! sage ich, diesem Elenden und Unglücklichen, der niemals eine solche Gewaltthat gesehen hatte, zubereitet.

O süßer Namen der Freyheit! O herrliches Vorrecht unsrer Stadt! . . . Ist es denn nun so weit gekommen, daß ein römischer Bürger, in einer römischen Provinz, . . . gefäßelt, auf dem Markte mit Nuthen gestrichen wird? . . . Man führet ihn fort, und die Mamertiner richten, nach ihrer Gewohnheit, das Kreuz an der pompejischen Straße auf. Verres aber befehlet, vor ihrer aller Ohren, dasselbe gegen über der stilianischen Meerenge aufzurichten: damit der, der sich für einen römischen Bürger ausgäbe, vom Kreuze selbst Italien sehen, und nach seiner Heimath blicken könnte. Seitdem Messina steht, ist dieß das einzige Kreuz, welches an diesem Orte gestanden: und der Anblick von Italien ist deswegen mit Fleiß erwählet worden; damit der Elende, der vor Schmerz und Martern starb, durch eine kleine Meerenge den Unterscheid der Freyheit und Knechtschaft bemerken; Italien selbst aber sehen möchte: wie sein Landeskind die Strafe und den Tod eines Slaven erdulden müssen, u. s. w.

22. §. Mehr solche Beispiele kann man aus dem Livius, von den Curiatiern und Horaziern, von dem Raube der Sabinerinnen, von der Lucretia, von dem Sohne des Brutus, der Virginia, dem Scipio, u. a. m. zur Uebung der Jugend erwählen.

\* Man kann sie auch Trauerspiele und ehrbare Komödien aus meiner Schaubühne lesen, und hernach auf Quintilians Vorschrift, kurze Auszüge daraus in Erzählungen machen lassen; um dadurch ihre Urtheilskraft zu üben, was wegzulassen, und was mitzunehmen nöthig ist. Alles aber muß hernach ein treuer Lehrer ausbessern, damit nichts unförmliches, nichts rauhes und undeutsches mit unterlaufe, oder stehen bleibe.